

Dreißighuben früher und jetzt

Wie man aus den Unterlagen von Richard Lauterbach entnimmt, wurde 30 Huben von Hennersdorf, das damals (um 1700) Mittelhennersdorf hieß, weil es zwischen Költchen und 30 Huben lag, abgetrennt. Die Abtrennung geht auf die Urkunde Herzog Heinrichs vom 11.1.1288 zurück und bis 1810 war Dreißighuben im Besitze des Kreuzstiftes in Breslau.

1667 erscheinen 28 Huben in den Unterlagen; 1680 in der Kirchenchronik von Költchen 29 Huben 9 1/2 Ruthen, 1810 29 3/4 Huben. In der Gemeinde heißt es heute noch in einer scherzhaften Redensart:

„die 30. Hufe hätten die Dreißighubener versoffen.“ Ob das stimmen könnte?

1943 gab es bei 769 Einwohnern immerhin 7 Gaststätten und zwar: Obst, Heiber, Suhr, Klose, Marx, Werner und Reimann. Jedoch keine Kirche. Die ev. Bewohner besuchten die Kirche in Hennersdorf, dessen Pfarrer Naumann nach der Vertreibung auch die ev. Gemeinde Gescher/Westfalen betreute. Die kath. Dreißighubener mußten bis Költchen, es gab zwar einen kath. Gemeinderaum im Hause Bruno Petsch, wo jedoch nur einmal im Monat eine Messe gelesen wurde. Ebenso gab es 1 ev. Schule u. 1 kath. Schule, die in den letzten Kriegsjahren zusammengelegt wurden. Der letzte deutsche Lehrer war Herr Menzel. Er war der Nachfolger von Lehrer Richard Lauterbach, der nach Reichenbach versetzt war. Auch heute noch - 2001 - werden die Kinder aus Dreißighuben und den umliegenden Orten in den ersten Jahren hier unterrichtet. Die Gebäude sind in einem recht guten Zustand.

Vor dem 30jährigen Krieg war Dreißighuben ein fast reines Bauerndorf mit einer geringen Anzahl Gärtnerstellen. Dies änderte sich erst (um 1740) als die Hausweberei immer mehr aufblühte. Man mußte nun auch für die wachsenden Weberfamilien Häuser/Wohnraum schaffen. Hier boten sich nun in den sogenannten Reihendörfern u.a. auch in Dreißighuben die Dorfauen an, die sich zwischen den beiden Reihen der Bauernhöfe als ein mindestens 50 m breiter Streifen un bebauten Geländes durch das ganze Dorf zogen. Genutzt wurden sie nur insofern, als das Kleinvieh der Bauern und die Schweine sie bevölkerten. Durch die Bebauung der Dorfauen, die schon im un bebauten zustande einen einheitlichen, geschlossenen Raum im Dorfe darstellten, bildete sich in den ursprünglich reinen Bauerndorf ein neues Dorf im Dorfe. Das „Weberdorf“ nistete sich förmlich zwischen die Hofreihen der Bauern ein. So finden sie noch heute, zwischen den einzelnen Bauernhöfen, die fast alle eine längere Zufahrt zur Straße haben, die Häuser der Handwerker und Arbeiter. Als die Industrialisierung in diesem Bereich immer weiter fortschritt, fanden viele Weber bei der Firma Hüsker in Reichenbach einen Arbeitsplatz. Nach der Vertreibung kamen viele Dreißighubener nach Gescher/Westf., und wie es der Zufall will, hier gab es auch eine Weberei Hüsker. Vor der Vertreibung waren fast alle Handwerksarten in dem Ort vertreten. So gab es je 1 Friseur (Schmidt), Stellmacher (Schneider), Dachdecker (Heimlich), Schuster (Göbel), Fahrradmechaniker (Schwarzer), Bäcker (Hofmann, Geflügelhandel (Holdt) Schmied (Hoffmann), Kraftfahrzeugmechaniker mit Tankstelle (Klose, je 2 Fleischer (Klein-Eidam u. Scholz), Tischler (Porrman u. Werner), 3

Lebensmittelgeschäfte (Klose, Werner, Ulbricht). Bei Ulbricht war auch die Poststelle. Für Recht und Ordnung sorgte Polizist Richard Tilch und für die „Bösewichte“ stand ihm im Feuerwehrgerätehaus ein „kleines“ Gefängnis zur Verfügung. So wie Dreißighuben um 1600 ein Bauerndorf war, so gab es auch 1946 noch viele Landwirte. 29 Bauernfamilien lebten hier und die älteste Familie im Ort war der Bauer Kuhnert. 400 Jahre wurde dieses Bauerngut in Dreißighuben Nr.14 in derselben Familie vererbt. Dies ist eine große Seltenheit. Geht man heute durch Dreißighuben, so entsteht der Eindruck, dass kaum noch Bauern den Ort besiedeln. Die Scheunen sind dem Verfall überlassen und manches Wohnhaus auch. Zwar wurden vereinzelt auch neue Häuser errichtet, die aber stark den Charakter des Dorfes verändern. Das zur Zeit am besten renovierte Gehöft ist der Hof der Familie Lindert.

Vergessen darf man auch nicht die vielen Teiche, ca. 13 an der Zahl, sowie die Teiche im alten Steinbruch. Sie dienten nicht nur zum Auffangen der Wassermassen in der Regenzeit, die ihren Weg sogar von den Eichbergen bis nach Dreißighuben fanden, sondern den Menschen und hier besonders den Kindern im Sommer zum Schwimmen und im Winter zum Schlittschuhlaufen, den Tieren als Tränke und Schwämme. Das bei so vielen Teichen ein Storchennest (Bauer Hartwig) nicht fehlen durfte, war eine Selbstverständlichkeit. In den dreißiger Jahren gab es noch ein 2. Nest bei Petsch. Leider sind heute die Storchennester verschwunden und die meisten Teiche versumpft oder zu geschüttet. So brauchte man sich jetzt im Sommer nicht wundern, dass vieles unter Wasser stand.

Der 1. Mann im Ort war bis 1946 Bürgermeister Berthold Riedel